Märkische Blätter.

Wochenblatt
für belehrende und angenehme Unterhaltung.

Nro. 44. Hattingen, Sonnabend, den 1. Juni **1850.**

Wie's in den Wald schallt, so schallt's heraus.

Eine Geschichte von W. O. v. Horn.

(Fortsetzung.)

Jahre kamen und gingen. Ludwig hielt es schwer in Bonn durchzukommen, obwohl Alles eingetroffen war was der Pfarrer versprochen hatte.

Eines Tages, es war in den wenigen Ferientagen, welche das heilige Pfingstfest bringt, war Ludwig durch die schattigen Baumreihen nach Poppelsdorf gegangen und dann auf den Kreuzberg gestiegen. Auf der Galerie der Kirche stand er und ließ sein Auge hinschweifen über das herrliche Land, das vor seinen Blicken lag. Dorthin zuerst, wo hinter den nordöstlichen Höhen, welche den Gesichtskreis begrenzen, das Dörfchen lag, wo das treue Vater und Mutterherz seiner betend gedachten, wie er ihrer jetzt. Lange war er nicht dort gewesen, und da seine Prüfung nahe war, wollte er auch jetzt nicht eher heimkehren. Recht lebendig war seine Sehnsucht nach den geliebten Eltern, und lange hielt der feuchte Blick diese Richtung. Dann ließ er ihn herabgleiten über das hügelige Land bis zur breiten Fläche des Rheinthales; weilte hier und dort auf einer bekannten Stelle, am längsten auf der hohen Abtei Siegburg, wo die unglücklichsten aller Menschen, die Irrsinnigen weilen, um mit Gottes Hülfe geheilt zu werden. Dann folgte er dem Rheine, der wie ein silbernes Band sich durch das Grün hindurchschlängelt, bis zu den Thürmen der zahlreichen Kirchen Kölns, bis zu dem riesenhaften Bau des herrlichen Doms. Und wiederum kehrte er zurück über das fruchtbare Flachland, begrenzt von dem schönen Kranze der Berge, aus deren dunklerem Grün Dörfer und stattliche Landhäuser reicher Besitzer hervorschauen. Er war in den Anblick so vertieft, daß er nicht merkte, daß noch andere Leute unweit von ihm standen. Die Aussicht ist aber auch so reich und wundervoll schön, daß, so oft man sie auch genießt, ein immer neuer Reiz den Beschauer fesselt. Plötzlich hörte er eine weiche Mädchenstimme hinter seinem Rücken fragen: „Wie heißt der hochgelegene Ort?"

„Ich weiß es nicht, Kind," sagte eine männliche Stimme, „aber ich glaube, daß es Siegburg ist. Vielleicht," sagte die Stimme und wandte sich an Ludwig, „vielleicht ist der Herr so freundlich, uns zu belehren!"

Ludwig drehte sich schnell um und sah einen sehr wohlgekleideten Herren neben einem blühend schönen jungen Mädchen stehen, deren ausdrucksvolles Auge auf Ludwig weilte. Nach einer leichten Begrüßung bestätigte Ludwig des Herrn Aussage. Dieser betrachtete Ludwig ungemein scharf, doch wurde bald sein Blick wieder gleichgültig. Ohne Absichtlichkeit von eine der beiden Seiten, stellte sich recht bald ein Gespräch her, das sich auf die Aussicht bezog und auf die Orte, die man überschaute. Ludwig war genau damit bekannt, und also im Stande, jede Frage zu beantworten. Sie standen lange da. Endlich begann die Mittagsglocke in Poppelsdorf zu läuten, und Alle schickten sich an, den Rückweg anzutreten.

„Da Sie, wie es scheint, schon längere Zeit hier weilen, so sind Sie auch wohl mit allen den Merkwürdigkeiten Poppelsdorfs vertraut?" fragte der Herr.

Das konnte Ludwig mit gutem Fuge bejahen; denn viel war er dort gewesen, und im Garten war er noch so mehr zu Hause, als er ein Freund von Blumen und ein Kenner der Pflanzenkunde war.

„So möchte ich Sie bitten, wenn es anders Ihre Zeit gestattet, uns dort ein wenig zurecht zu weisen," sagte der Herr.

„Es macht mir Freude," versetzte Ludwig bescheiden, „wenn meine geringe Kenntniß Ihnen nützlich werden kann; zu versäumen habe ich nichts, und wenn Sie es gestatten, begleite ich Sie!" Das wurde mit Dank angenommen.

Nun stiegen sie hinab und traten zuerst in den Garten. Nach allen Richtungen durchschnitten sie ihn. Alles Sehenswerthe wurde betrachtet, besonders die prächtigen Pflanzen fremder Welttheile, welche in den Glashäusern gepflegt werden. Als sie an dem Wasserbehälter vorübergingen, in dem die Gold- und Silberfischlein und die schönen bunten Fische sind, sagte Ludwig: „Lassen Sie uns hier nicht vorübergehen. Es macht mir oft gar große Freude, diese bunten, schimmernden Thierchen zu locken." Einige Brosamen warf das liebliche Mädchen in das stille Wasser, und siehe da, es kamen ganze Schaaren der schönen Thierchen und schnappten die Krümchen weg. Das machte ihr außerordentliche Freude. Endlich sagte der Vater: „Malchen, wir werden aber nun zu Tisch gehen müssen, und wollen uns, das Schloß zu besehen, bis nach dem Essen aufsparen. Nicht wahr, Sie machen uns die Freude, heute unser Gast zu sein?" Mit diesen Worten faßte er Ludwigs Hand.

„Ach ja! bat das holdselige Mädchen. Und nun hätte

Ludwig es nicht ablehnen können, wenn er auch gewollt hätte. In Wahrheit war es ihm aber recht willkommen. Seit drei Tagen war ihm alles Geld ausgegangen. Um zu sparen, aß er nur einmal am Tage, und diese magere Ernährung paßte gar nicht zu dem gesegneten Appetit, den er hatte. Dieser Geldmangel kam daher, daß eine Familie verreist war, und es vergessen haben mochte, ihm die Zahlung des Monatsgeldes für den Unterricht ihrer Kinder zu leisten, auf welches Ludwig fest gerechnet hatte.

Ueber Tisch war der Vater Malchens ungemein heiter. Sie selbst hatte alle Scheu gegen Ludwig abgelegt und sprach viel mit ihm. In dem Gemache des Gasthofes, wo sie in Popelsdorf speisten, stand ein Klavier. Nach Tisch setzte sich, auf des Vaters Bitte, Malchen daran und spielte, während Ludwig mit ihm eine kostbare Cigarre rauchte. Ludwig horchte den Tönen. Malchen spielte gut.

„Sie spielen gewiß auch?" fragte sie endlich aufstehend. Ludwig bejahte, und nun mußte er sich sogleich niedersetzen.

Der alte Lehrer Schlösser zu Abbach war ein feiner Spieler; aber er war noch mehr, ein tüchtiger Kenner der Musik überhaupt. Er spielte mehrere Instrumente. Als nun Ludwig zu dem Pfarrer ging, Latein und Griechisch zu lernen, gab ihm der Vater tüchtigen Unterricht in der Musik. Wie Ludwig reich begabt war vom lieben Gott, so hatte er auch für Musik ein sehr großes Talent. Auch in dieser schönen Kunst machte er außerordentliche Fortschritte, und in Bonn, wo er selbst in der Musik unterrichtete, pflegte er diese Kunst sehr und bildete sich, bei häufiger Gelegenheit gute Musik zu hören, sehr aus. Die Nähe eines so liebenswürdigen Wesens begeisterten ihn, und bald vertiefte er sich so sehr in sein Spiel, daß er Alles um sich vergaß. Seine Seele erhob sich zu höheren Gefühlen, und was ihn jetzt innerlich bewegte, das legte er in die Töne, die er spielte. Plötzlich klopfte ihm der Herr auf die Schulter. „Junger Mann," sagte er freudig bewegt, „Sie sind ein Meister. Solch ein Spiel habe ich lange nicht gehört!"

Mit leuchtenden Blicken saß Malchen an des Jünglings Seite. Er wollte aufhören. „O ich bitte, noch nicht!" sagte sie so innig, daß er wieder in die Töne hineinwühlte.

„Wer so spielt, hat auch gewiß Einiges vorzutragen," sagte der Vater.

Ludwig sagte: „Was ich zuletzt gesetzt habe, ist eine ausführliche Bearbeitung des schönen Chorals: Befiehl Du Deine Wege ꝛc."

„O spielen Sie!" baten Vater und Tochter mit Einem Munde.

Und so hob er denn an und führte die weiche herzergreifende Melodie zuerst in ihrer Einfachheit, und dann erst erging sich sein Spiel über diese Melodie in hundertfach verschiedenen Wendungen, gerade als wolle er sie auslegen. Und zuletzt kam sie wieder in ihrer vollen einfachen Schönheit. Beide waren ganz hingerissen von seinem herrlichen Spiele, und ergossen sich in lebhaften Lobeserhebungen. Aber dies Lied hatte ihrer Stimmung eine höhere Richtung gegeben. In Malchens Augen leuchtete eine Thräne, die es verrieth, wie tief ihr das Spiel in die Seele gedrungen sei.

Unterdessen war eine geraume Zeit verflossen und die Besichtigung der Sammlung ausgestopfter Thiere und anderer Naturmerkwürdigkeiten im Schlosse forderte auch Zeit. Sie gingen nun dorthin und kehrten dann, langsam unter dem herrlichen Baumschatten hinwandelnd, nach Bonn zurück. Als sie bei dem Gasthofe schieden, bat Malchens Vater, er möge sie Morgen doch nach Rolandseck und auf den Drachenfels begleiten, wenn es ihn in seinen Studien nicht störe. Mit der festen Zusicherung, sich bei Zeiten einzufinden, schied endlich Ludwig. Er mußte es sich selbst gestehen, dieß Scheiden that ihm wehe. Er hätte noch den ganzen Abend bei den lieben Menschen zubringen mögen. Bis tief in die Nacht saß er noch an seinem Klavier, daß er sich gemiethet hatte, und spielte, und wußte doch nicht, was er spielte, denn Malchen stand immer vor seiner Seele. Noch niemals hatte ein Mädchen ihm so wohl gefallen, wie sie. Ihre einfache, natürliche Art, ihr Demuth und Bescheidenheit, das sittige Wesen und der stille Ausdruck von Wehmuth, der sich auf ihrem Gesichte aussprach, ergriffen sein Herz. Sie war schwarz gekleidet und ihr Vater trug auch einen Flor am Arme. Der Gedanke, sie könne um eine theure Mutter trauren, zog ihn gar sehr zu ihr hin; denn er liebte ja seine sanfte, gute Mutter so innig, und konnte also auch das tiefe Leid ermessen, welches der Tod einer solchen Mutter dem kindlichen Gemüthe bereiten mußte. Was sie sagte, war der ungefärbte Ausdruck eines tiefen Gefühls, war so klar und verständig und mit einem so herzergreifenden Wohllaut gesprochen, daß er ihr hätte tagelang zuhören können. In dem frohen Gedanken, morgen wieder mit ihr zusammenzukommen, den ganzen Tag mit ihr zu verleben, schlief er endlich ein und mit den ersten Strahlen des Tages war er schon wieder auf.

Als er in den Gasthof kam, bewillkommten ihn Vater und Tochter wie einen längst befreundeten Bekannten. Der Vater hatte aber den Plan geändert. Heute wollte er über die schöngelegene Rosenburg nach Godesberg, denn man hatte ihm den Waldweg dorthin als einen der schönsten Spaziergänge geschildert. Da Ludwig dem beistimmte, so wurde der Weg angetreten. Wer diesen Weg jemals ging, weiß, wie überaus reizend die Aussicht von der Rosenburg ist; wie sich von da das Siebengebirg so herrlich dem Auge darstellt; kennt auch die schönen Aussichten, die man auf verschiedenen Stellen dieses Weges hat. Die stille Waldeinsamkeit war auch recht geeignet zu traulichen Gesprächen. Hier fragte der Herr nach Ludwig's Namen.

„Ich heiße Schlösser," sagte er.

„Schlösser? Mein Gott," sagte der Fremde, „sind Sie vielleicht aus Abbach?"

Ludwig bejahte es.

„Und Ihr Vater ist der dortige Schullehrer?"

„Kennen Sie meinen lieben Vater?" fragte nicht ohne freudige Bewegung der Jüngling.

„Malchen," rief der Fremde aus, „sieh hier den Sohn des braven Mannes, von dem ich euch damals so viel erzählte, als ich von meiner Reise zurückkam. Ja, lieber junger Freund," rief der Herr aus, „Ihr Vater hat mich einst aus einer großen Lebensgefahr gerettet. O sagen Sie mir wie geht es ihm?"

Ludwig mußte nun erzählen.

„Ach," sagte der Herr, „als ich Sie auf dem Kreuzberge sah, da war mir's als läge in Ihrem Gesichte etwas so Bekanntes. Ich sann lange nach; aber ich konnte mich doch nicht mehr besinnen woran es mich erinnerte. Jetzt weis ich es allerdings wohl!"

Nun erzählte er nochmals jene Begebenheit, von der Ludwig, da er zu jener Zeit noch auf dem Gymnasio war und sein Vater niemals von solchen Dingen sprach, kein Wörtlein gehört hatte. Er wußte nicht einmal, daß jenes Geld, welches er in der ersten Zeit in Bonn erhalten hatte, eine Gabe dieses Mannes war. Dieses Erkennen aber war nun auch die Veranlassung zu recht herzlicher Befreundung. Einer der schönsten Tage seines Lebens verfloß ihm sehr schnell, und sehr glücklich kehrte er mit den ihm nun doppelt theuren Menschen nach Bonn zurück. Diesen Abend blieb er länger noch bei ihnen und endlich schied er mit der seeligen Hoffnung, auch morgen noch mit Malchen verleben zu

können, die heute so zutraulich gegen ihn geworden war, seit sie wußte, daß er der Sohn des Mannes sei, der ihren geliebten Vater aus der Gefahr des Todes gerettet hatte.

Wie erschrak er aber, als am andern Morgen der Kellner im Gasthofe ihm ankündigte, die Herrschaft sei abgereist. Es sei ein Brief da gewesen, sagte er, den er abzugeben vergessen und den er erst dem Herrn nach Ludwig's Entfernung überreicht habe. Darauf seien sie schnell noch in der Nacht weggefahren und hätten ihm den Auftrag gegeben, Ludwig ihre besten Grüße zu überbringen. Das Fräulein, sagte noch der Kellner, habe viel geweint und der Herr sei sehr verstört gewesen. Es schiene, als sei ihnen Jemand erkrankt, der ihnen sehr werth sein müsse.

Diese Nachricht traf Ludwig wie ein Donnerschlag. Gesenkten Hauptes ging er heim. So war er noch nie um eine schöne Hoffnung gebracht worden. Er hatte aus Bescheidenheit nicht nach dem Namen gefragt, nicht nach dem Stande, nicht nach dem Wohnort des Fremden. Nun hatte er keine Hoffnung, das Mädchen jemals wiederzusehen, an dem, das konnte er sich nicht verschweigen, seine ganze Seele hing. In stiller Trauer verlebte er den Tag; dann aber raffte er sich selbst wieder auf. Er stellte sich selber vor, wie thöricht diese Liebe sei, da er doch nie Hoffnung hegen konnte, daß ein so reiches Mädchen, wie Malchen nach allem Anscheine war, seine Gattin werden könnte.

Ludwig war kein Träumer; sonst hätte er dieser Liebe mehr Raum in seiner Seele gestattet; hätte der lieblichen Erscheinung mehr nachgehängt und wäre vielleicht dadurch in seinem Studium gehemmt worden. Er suchte sich dieß schnelle Entschwinden des Gegenstandes seiner Liebe als eine Wohlthat vorzustellen, und so gelang es ihm wieder Ruhe zu gewinnen. Zwar stand wachend und im Traume Malchen's schöne Gestalt oft vor seiner Seele; aber von der Pflicht, sich für seinen Beruf vorzubereiten, konnte es ihn nicht abtrünnig machen.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

Berlin, 29. Mai. Se. Majestät der König haben die ganze Nacht ruhig geschlafen und sind frei von Fieber. Geschwulst und Schmerzhaftigkeit haben sich vermindert. Aussehen und Absonderung der Wunde sind zufriedenstellend.

Der Minister des Innern, v. Manteuffel.

— 28. Mai. Das Befinden des Königs bessert sich von Tag zu Tage; das Wundfieber hat nachgelassen. Die heitere Stimmung, die den hohen Patienten fast nie verlassen hat, trägt wesentlich dazu bei, in der Umgebung des Königs die Ruhe zu erzeugen, die allein geeignet ist, Maßregeln zu verhüten, die das unselige Attentat eines Wahnsinnigen zur Quelle von Unterdrückungen der Landesfreiheiten machen würden. Man erfährt mit Bestimmtheit, daß auch die Behörden bereits eine andere Auffassung der Sachlage gewonnen haben. Die Unzahl von Haussuchungen, die meist auf grundlose Denunciationen hin vorgenommen wurden, haben keinerlei Resultat ergeben.

Eine Verfügung des Ministers der geistlichen Angelegenheiten eröffnet sämmtlichen Oberpräsidenten, wie zufolge gemeinsamen Einverständnisses des Königs und des päpstlichen Stuhles die Einrichtung getroffen worden, daß der Herr Fürstbischof von Breslau, „dessen Sprengel nicht nur der ausgedehnteste ist und die Hauptstadt des Landes in sich schließt, sondern auch am längsten den königl. Landen angehört," von nun an die obere geistliche Aufsicht über sämmtliche, zum königl. Heere gehörigen Personen katholischen Glaubens und alle für deren Seelsorge bestellten Geistlichen im Wege der Delegation übernimmt und sich hierin zugleich durch einen Subdelegaten vertreten lassen kann. —

— 28. Mai. In der deutschen Frage wäre, ohne die Thätigkeit des Verwaltungsrathes in der Ausarbeitung einer Geschäfts-Ordnung für das Fürsten-Collegium und der Aufforderung an die Unions-Regierungen zur Ernennung der Bevollmächtigten für dasselbe, ein augenblicklicher Stillstand eingetreten. Wird Oesterreich auf den preußischen Protest und die preußische Depesche vom 16. Mai antworten? wird es unbekümmert das frankfurter Possenspiel eines Plenums des Bundestages weiter aufführen und die Reichs-Execution gegen Preußen aussprechen lassen? Die Beschickung des frankfurter Congresses ist so lange nicht möglich, als die sieben Herren in Frankfurt im Plenar-Genusse schwelgen und den dänischen Bevollmächtigten auf Wunsch des österreichischen Präsidenten daran Theil nehmen lassen. Oldenburgs und Braunschweigs Vertreter und Seebeck mit den 11 thüringischen Stimmen überhaupt werden nur mit Herrn Mathis zusammen nach Frankfurt gehen. —

Breslau, 27. Mai. Gestern Abends kam der Prinz von Preußen in Begleitung des Prinzen Friedrich Karl auf der Durchreise nach Warschau hier an. Die Mittheilung der „Schl. Ztg." über die vom Prinzen von Preußen bei dem Empfange gethanen Aeußerungen lautet folgendermaßen: „Der Prinz von Preußen äußerte sich über die ihm erwiesene Aufmerksamkeit in einigen freundlichen Worten. Seine Stimme wurde bald eine sehr ernste, als er, in Bezug auf die von dem Bürgermeister Bartsch ausgesprochene Condolenz über das schaudervolle Attentat, der Stimmung und der Leiden des Königs gedachte. Er ehre, sagte er, die Gesinnung, die er hier finde. Se. Majestät hätten vielen Schmerz zu leiden. Gern würden sie aber diesen Schmerz ertragen, könnten sie dadurch die Schmach von Preußen abwenden. Ja, mit der Gesinnung wäre es jetzt nicht abgethan. Thaten müßten jetzt gezeigt werden. Es komme eine Zeit schwerer Prüfung. Dinge würden offenbar werden, von denen man sich keine Vorstellung gemacht habe. Darum müsse jetzt gehandelt werden, und man werde handeln."

Coblenz, 29. Mai. Diesen Vormittag ist hier — wie man sagt, auf telegraphischem Wege — der Befehl eingetroffen, die dritte Abtheilung des hiesigen Artillerie-Regiments, bestehend aus drei Fuß- und einer reitenden Compagnie, nebst zwei Munitions-Colonnen sofort mobil zu machen. Bereits heute sind die nöthigen Mannschaften abgegangen, um die Pferde zu holen. Man vermuthet, daß die Truppe vorläufig auf dem Hundsrücken Cantonnirungs-Quartiere beziehen wird.

Vom Alsener Sunde, 25. Mai. Die Besatzung von Alsen wird um vier Bataillone verstärkt. Ein Theil kam gestern, ein anderer kommt heute an. Vorgestern wurden achtzig Pferde dorthin gebracht. Seit derselben Zeit liegen im Sunde sechs Kanonenböte. Auf Alsen ist man der Ansicht, daß, wenn überhaupt der Krieg beginne, nicht die Schiffbrücke über den Sund der Weg zum Ruhm sein werde, man scheint den Angriffspunct ganz wo anders zu suchen. — Die Kanonen sind, wie berichtet, zum großen Theil aus den Werken Alsens abgeführt. Aber nur sehr wenige sind wirklich eingeschifft, die übrigen sind, auf erhaltene Contreordre, im Geschütz-

parke bei Sonderburg aufgestellt. Uebrigens ist die Stimmung des Militärs auf Alsen eine sehr gedrückte. Der Soldat betrachtet seine Vorgesetzten, von denen er so oft belogen und hintergangen, mit Mißtrauen, und die Anwendung der gesetzlich noch nicht abgeschafften Prügelstrafe ruft eine unglaubliche Erbitterung, namentlich bei den Soldaten aus gebildeten Ständen hervor. Das Gerücht über die Ankunft der englischen Flotte in der Ostsee erhält sich.

Paris, 28. Mai. L. Napoleon besuchte vorgestern Meudon, wo er von der ganzen Bevölkerung mit Enthusiasmus empfangen ward. Einer armen alten Fau, die sich seinem Wagen näherte, um eine Petition um Unterstützung zu überreichen, gab er seine Börse, die etwa 100 Fr. enthielt. — Man versichert, daß zwei Söhne Ludwig Philipp's sich gegenwärtig hier aufhalten. — Drei Wagen mit den neu erfundenen Handgranaten für den Barrikadenkrieg sind nach Lyon abgeschickt geworden. Nach einem socialistischen Organe lauten die Nachrichten aus Süden beunruhigend. Der Bürgermeister von Sens und seine zwei Beigeordneten sind abgesetzt worden, weil sie in der Erwartung des Triumphs der Socialisten zu Paris schon im Voraus die Kanonen der Nationalgarde im Interesse der rothen Partei in Beschlag genommen hatten.

Bekanntmachungen.

Anzeigen und Bekanntmachungen,

die für den **Kreis Hagen** und dessen Umgegend berechnet sind, finden eine allgemeine Verbreitung durch das bei mir 2 Mal wöchentlich Mittwochs und Sonnabends erscheinende und **stark gelesene**

Hagener Kreisblatt.

Die Zeile kostet nur 1 Sgr. — Abonnements werden von jedem Postamt zu 22½ Sgr. pro Semester angenommen.

Hagen. **Gustav Butz.**

Bekanntmachung.

In Langenberg hat sich ein toller Hund gezeigt, der Menschen u. andere Hunde gebissen haben soll. Es werden deßhalb die Amts-Eingesessenen aufgefordert, ihre Hunde auf die Dauer von 3 Wochen von morgen an gerechnet, festzulegen. — Zuwiderhandlungen haben nach der Amtsblatts-Verordnung vom 26. Juli 1839 (§ 8) eine Strafe von 1 Thlr. zu gewärtigen.

Hattingen, den 27. Mai 1850.

Der Amtmann:
Pickert.

Am Dienstag den 11. Juni d. J.
Nachmittags 3 Uhr

werde ich das diesjährige Sommergras in der Reschops-Wiese bei Hattingen an Ort und Stelle nammerweise öffentlich gegen Kredit verkaufen.

Kauflustige werden hierzu eingeladen.

Hattingen den 27. Mai 1850.

123. **A. Durmann.**

121. Der Unterzeichnete beabsichtigt

Sonntag, den 2. Juni
Nachmittags 2 Uhr

im Mühlenwinkel eine schöne Büchse, für deren Güte garantirt wird, ausschießen zu lassen. Das Kaliber der Büchse ist 30 Kugeln auf das Pfund.

Der Preis eines jeden Looses ist **10 Sgr.**

Zur gefälligen Theilnahme ladet ergebenst ein.

Hattingen, den 24. Mai 1850.

Fiedler, Büchsenmacher.

Geld Cours.

Elberfeld, den 30. Mai 1850.

Neuethaler	1	Thlr.	17	Sgr.	— Pf.
Brabanterthaler	1	„	16	„	— „
5 Frankenstücke	1	„	10	„	6 „
Preuß. Frd'or	5	„	20	„	— „
Ausl. Pistolen	5	„	19	„	— „
Napoleonsd'or	5	„	14	„	6 „
Holländische 10 Guldenstücke	5	„	22	„	— „

Mittelsatz der Marktpreise.

Neuß, den 28. Mai 1850.

Weizen per Berl. Scheffel	1	Thlr.	29	Sgr.	— Pf.
Roggen „ „	1	„	9	„	— „
Wintergerste „	1	„	5	„	— „
Sommergerste „	1	„	5	„	— „
Buchweizen „	1	„	7	„	— „
Hafer „	—	„	19	„	— „
Erbsen „	1	„	20	„	— „
Rappsamen „	3	„	11	„	— „
Kartoffeln „	—	„	12	„	— „
Heu per Ctr. „	—	„	20	„	— „
Stroh per Schock „	3	„	18	„	— „
Rübsaamen „	3	„	24	„	— „
Rüböl per Ohm „	34	„	—	„	— „
Gereinigtes Oel per Ohm	35	„	15	„	— „

Der Preis dieses, zweimal wöchentlich (Mittwoch u. Sonnabend) erscheinenden Blattes beträgt vierteljährig 9 Sgr. Bekanntmachungen aller Art werden die Zeile mit 1 Sgr. berechnet und desfallsige Einsendungen franco erbeten.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Hundt in Hattingen.